

## Der Schuhwucher.

Unzählig sind die Verordnungen, die erlassen wurden, angeblich um der Bevölkerung Schuhe zu erschwinglichen Preisen zu sichern. Doch von den billigen Schuhen ist weit und breit nichts zu sehen. Die Herren von der Regierung scheinen wirklich des Glaubens zu sein, daß mit ihren papierernen Verordnungen irgend etwas ausgerichtet ist. Am 20. August ist eine neue Verordnung über die Lederhöchstpreise herausgekommen, aber diejenigen, die das Leder erzeugen oder besitzen, legen die neue Verordnung zu den übrigen, lachen über sie und wuchern weiter. Solange man das nicht tut, was wir schon wiederholt vorgeschlagen haben, wird man den Bucherern das Handwerk nicht legen. Wir bezweifeln allerdings, daß bei der Regierung der gute Wille dazu vorhanden ist. Würde sie den Schuhwucher mildern wollen, so würde sie in das erstbeste große Schuhgeschäft eintreten, die Preise überprüfen und nachforschen, wie es denn möglich sei, daß die wahnsinnigen Preise von den Verbrauchern verlangt werden. Da würde

man gleich daraufkommen, wie hoch dem Händler der Erzeuger die Schuhe gerechnet hat, und wenn man dann dem Schuherzeuger nachrechnet und ebenso dem Lederfabrikanten, dann ließe sich feststellen, wer wuchert. Würde man die Bucherer vor das Gericht stellen, so würde für eine Zeit heilsamer Schrecken verbreitet werden und die Preise würden heruntergehen, die Höchstpreise für Leder würden eingehalten werden. Krieg bringt Teuerung mit sich. Aber daß die Schuhe heute zehnmal so viel kosten wie im Frieden, muß nicht sein. Ein Paar Schuhe, das früher 12 Kronen gekostet hat, kostet jetzt 80 Kronen, ist aber aus so elendem Material, daß es im Frieden nicht einmal 8 Kronen wert gewesen wäre. Das ist nur möglich, weil sich den gewissenlosesten Ausbeutern des Volkes der Staatsanwalt nicht nähert.

Wie bei allen Waren, die in Oesterreich erzeugt werden, zeigt sich auch beim Leder die neueste Buchermethode der Fabrikanten und Händler. Sie verkaufen, wie die Zeitschrift „Das Leder“ mitteilt, die Ware zu den höchsten Phantasiepreisen nach Ungarn und Russisch-Polen, weil sie glauben, daß man aus diesem Ausland das wahnsinnigste Geld für die Ware nehmen kann, ohne wegen Preistreiberei gestraft zu werden. Da man hier Leder braucht, kaufen es die hiesigen Schuherzeuger wieder aus Ungarn und Russisch-Polen zurück. Auf diese Art ist in den letzten Wochen der Preis vieler Ledergattungen trotz den verhältnismäßig niedrigen Höchstpreisen, die auf dem Papier stehen, auf das Doppelte und mehr gestiegen. Die Schuherzeuger sind über diese Preissteigerung gar nicht ungehalten. Sie sind nämlich schlauer, als die Urheber der Verordnung. Diese haben angeordnet, der Verdienst, den der Erzeuger, der Großhändler und der Kleinhändler an den Schuhen haben dürfen, betrage einen bestimmten Prozentsatz der Erzeugungskosten. Wenn nun die Erzeugungskosten hoch sind, so ergeben die Prozente viel mehr Kronen, als wenn sie niedriger sind, und infolgedessen haben diejenigen, die von der Ware profitieren, die größte Freude daran, daß sie die Ware, sei das nun Leder oder die fertigen Schuhe, teurer kaufen. Der zulässige Nutzen darf also nicht mehr nach Prozenten gerechnet werden, sondern man wird sich schon entschließen müssen, es so zu machen, daß man bestimmte Preise in Kronen und Heller als Nutzen bei einem Paar Schuhe zugestehet. Kommt dann eine Ungerechtigkeit heraus, so dürfen sich diejenigen, die jetzt alle volkschädigenden Gaunermethoden anwenden, um die Preise in die Höhe zu schrauben, darüber nicht wundern.

Wie wir aber schon ausgeführt haben, wäre die gründlichste Abhilfe nur möglich, wenn die Schuherzeugung zu einer öffentlichen Sache würde. Auch das Organ der Lederhändler verlangt die sofortige Errichtung staatlicher Mustererzeugungsbetriebsstätten sowohl für Leder wie für Schuhe. Der Krieg hat so viel ungewälzt, daß es wirklich nicht schwer wäre, daß der Staat eine Lederfabrik auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes übernimmt (auf Grund dieses Gesetzes expropriert er täglich unzählige Arbeiter, nimmt ihnen ihre Arbeitskraft zu einem unglaublich niedrigen Lohn und reiht sie von ihren Familien) und damit beweist, wie billig man Leder herstellen kann. Der Staat, aber auch die großen Städte könnten, wie wir dargelegt haben, Schuhfabriken betreiben und es gäbe dann wirklich billige Schuhe. In dieser Beziehung könnten Wien und die anderen Städte, wenn sie nicht die Ausbeuterinteressen fördern wollten, von zwei ungarischen Städten lernen. Wie uns aus Fachkreisen mitgeteilt wird, haben die Städte Czegled und Großwardein Schuherzeugungsbetriebsstätten errichtet und sie verkaufen gute Schuhe mit echtem Sohlenleder für 30 bis 36 Kronen. Aber Herr Weiskirchner wird doch nicht den Fabrikanten zeigen wollen, daß sie überflüssig sind: seine Politik läuft doch darauf hinaus, den Arbeitern zu beweisen, daß es die Ausbeuter sind, die die Welt zum Paradies machen.

Wie wir hören, plant die Regierung (wir geben die Nachricht mit aller Vorsicht wieder, da sie nicht bestätigt ist und wir nicht annehmen, daß die Regierung, wenn sie etwas Gutes plant, ihr Licht unter den Scheffel stellt), 60.000 Kilogramm Leder zu Schuhen verarbeiten zu lassen, die man für 36 Kronen bekommen soll. Die Regierung soll sich an die Schuhfabrikanten und an die Kleingewerbetreibenden gewendet haben, damit sie die Schuhe herstellen. Aber beide Gruppen von Kriegsverdienern sollen sie abgewiesen haben. Die Fabrikanten dürften sich, wie wir hören, erweichen lassen, auf das Angebot einzugehen, aber es besteht die Gefahr, daß sie dann bei der Ware, die nicht aus dem Regierungsleder erzeugt wird, den Bucher noch verstärken. Deshalb sollte die Regierung öffentlich darlegen, was sie über die Herstellungskosten der Schuhe weiß, wie viel Profit nach ihrer Ansicht bei 36 Kronen für die Fabrikanten herauskommt, und sie sollte nicht lange sadeln, sondern ganz einfach eine Fabrik auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes oder auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu einer staatlichen machen und mit der Erzeugung der Schuhe beginnen.